

# Kein Septemberurlaub in Ligurien

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ai cari ed inolvidabili amici  
Maria Carini ed Angioletto Aicardi a Canneto (Prelà)  
comme ricordo  
dei bellissimoi tempi passati insieme nella  
bella Liguria.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

**Manfred Eisner**

**KEIN SEPTEMBERURLAUB  
IN LIGURIEN**

**Roman**

*Nili Masal ermittelt (10)*

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2021

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Das Foto auf dem Titelumschlag hat der Autor im Jahr 2010 im kleinen ligurischen Dorf Borghetta Canneto Soprano inmitten der Taggiasca-Olivenhaine im Valprino oberhalb von Imperia-Porto Maurizio aufgenommen – in freudiger Erinnerung an zwölf glückliche Jahre, die wir in unserem schönen Urlaubshäuschen in dieser idyllischen Gegend mit unseren lieben italienischen und deutschen Nachbarn verbringen durften. Wie schon des Öfteren an dieser Stelle erfolgte dankenswerterweise die fototechnische Bearbeitung durch Frau Rachel Hirsch, Ramat Gan, Israel.

[www.rachelhirsch-photography.com](http://www.rachelhirsch-photography.com).

Der Autor verdankt außerdem Herrn Helmut Vaic aus Tschechien – [www.outfit4events.de](http://www.outfit4events.de) – die freundliche Überlassung der Replik des in der Abbildung eingefügten antiken Stiletto.

ISBN 978-3-96940-243-6

Copyright (2021) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

18,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Die Habgier der Menschen ist schier unersättlich:  
Bestünde der Erdball aus purem Gold, würden sie sich  
um eine Handvoll Erde bekriegen.«

*[Unbekannte Quelle: Der Autor erinnert sich, den Aphorismus irgendwann in seiner Jugendzeit aufgeschnappt zu haben.]*

»Niemand ist durch Zufall gut.  
Die Tugend muss erlernt werden.«

*[Lucius Annaeus Seneca (ca. 4 v. Chr. bis 65 n. Chr.),  
römischer Philosoph, Schriftsteller und Politiker. Selbsttötung  
auf Geheiß seines ehemaligen Schülers, Caesar Nero.]*

»Zu spät ist es, in der Gefahr Rat zu suchen.«

*[Pubilius Syrus (um 90–40 v. Chr.), römischer Moralist,  
Aphoristiker und Possenschreiber.]*

»Die Management-Ebene in den Polizeibehörden kann sich nicht darauf berufen, dass nur einzelne Polizisten rechtsextremistische Einstellungen haben. Das Problem ist vor allem die Tatsache, dass sich Gruppen bilden könnten, wie etwa Chatgruppen. *»Ich gehe aber davon aus, das ist gefährlich, weil es Gruppendruck gibt und der Einzelne sich genötigt fühlt, mitzumachen.«* Daher müssten Vorgesetzte wachsam sein. Zum Beispiel, indem sie Ton und Wortwahl in den Amtsstuben genau verfolgen – und dann gegebenenfalls eingreifen.«

*[Hans Gerd Jaschke (\* 1952), Politikwissenschaftler mit  
Schwerpunkt Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus –  
WDR-Interview 19.09.2020.]*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Inhalt

Vorwort: Unheilbarer Kontrapunkt .....	9
1. Morbus Chagas .....	19
2. Dreifacher Blattschuss .....	39
3. Ermittlungen .....	60
4. Erste Schlussfolgerungen .....	77
5. Aus Nilis Tagebuch .....	97
6. Alias Valentin Lazàr .....	115
7. Betriebsamer Urlaub .....	133
8. Apenrade .....	152
9. Schwarzer Freitag .....	170
10. Bingo! .....	190
11. Der Tatort .....	210
12. Scharade .....	231
13. Des Pudels Kern .....	247
Kulinarisches .....	272
Danksagung .....	291
Der Autor .....	292

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



## Vorwort

### Unheilbarer Kontrapunkt<sup>1</sup>

»Manfred Eisner, Jahrgang 1935, geboren in München, erlebte Kindheit und Jugend als Emigrant in Bolivien.« So lautet der Beginn des verkürzten Lebenslaufs, mit dem ich mich als Autor am Ende dieses Romans meinen Leser\*innen vorstelle. Zu den unvergesslichen Höhepunkten meiner Kinderzeit gehören die auf der Hacienda Guayrapata meines Nennonkels in den subtropischen Yungas nahe La Paz verbrachten Schulferien, die ich gebührend im letzten Roman meiner Trilogie<sup>2</sup> thematisiert habe. Ich muss acht oder neun Jahre alt gewesen sein, als mich während der Nacht eine Vinchuca – eine hinterlistige, drei bis vier Zentimeter lange tropische Wanzenart – biss und eine blutende Wunde auf meinem Arm hinterließ. Als ich dies in der Früh meldete, eilte Luisa Saavedra, eine unserer einheimischen Küchenangestellten, in mein Schlafzimmer und machte sich auf die gewissenhafte Suche nach der bössartigen Verursacherin. Tatsächlich gelang es ihr, das unheilvolle Ungeziefer nach einigem Stochern in den zahlreichen Rissen der gekalkten Adobewand auszuma-

---

<sup>1</sup> Der Kontrapunkt (lateinisch *Contrapunctus* – Note gegen Note – ist ein musikalischer Begriff aus dem 14. Jahrhundert, bei dem eine zusätzliche Stimme zu der Hauptmelodie oder dem Leitthema erfunden und hinzugemischt wird. Daraus entsteht ein mehrstimmiger Satz, der je nach Kompositionsart dem Zuhörer entweder harmonisch oder aber extrem dissonant anmutet.

<sup>2</sup> »Cantata Bolivia«, dritter Roman des Autors, ebenfalls im Engelsdorfer Verlag erschienen. **Verlag erschienen ist urheberrechtlich geschützt!**

chen, es daraus hervorzuholen und sogleich zu zerdrücken, wobei seine aus mir geschöpfte Beute als großer roter Erinnerungsfleck auf dem weißen Hintergrund verblieb. Sogleich wurde der Leichnam der Übeltäterin in die Küche überführt und dort in einer Tonschale auf dem offenen Feuer zu Asche kremiert. Nachdem die Bisswunde mit Wasserstoffsperoxyd gereinigt worden war, drückte Luisa ein wenig Blut heraus, verstreute darauf die Asche und setzte mir einen Verband, den ich während der nächsten drei Tage trug. Obwohl der brasilianische Arzt Carlos Chagas die nach ihm benannte Krankheit und deren Erreger *Trypanosoma cruzi* – der durch den Biss der blutgierigen Raubwanze auf Mensch und Tier übertragen wird – bereits 1909 entdeckt hatte, blieben sowohl dessen Erkenntnis als auch die Krankheit der davon am meisten gefährdeten südamerikanischen Bevölkerungen zur damaligen Zeit überwiegend unbekannt.

Ich weiß nicht, ob ich nur Glück hatte und besagte Vinchuca zufälligerweise keine Keimüberträgerin oder ob es Luisas couragierter Intervention zu verdanken war, dass ich vor dem Ausbruch der Morbus Chagas bewahrt wurde. Jedenfalls erfuhr auch ich erst viele, viele Jahre später bei einer meiner ersten Geschäftsreisen nach Brasilien Anfang der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts von der millionenfachen Erkrankung und den Zigtausend, die jährlich daran sterben. Denn eines steht leider fest: Obwohl heute bereits zwei Arzneimittel existieren, die zumindest eine Linderung der Symptome versprechen, gibt es bislang keine gezielte

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Therapie, die dem Erreger mit Sicherheit den Garaus macht. Man darf sich reinweg fragen, weshalb das so ist. »Honi soit qui mal y pense«<sup>3</sup>, könnte man durchaus antworten, denkt man an die betont üppige Kalkulationsmentalität der Pharmaindustrie und deren Gegenüberstellung von (ehrlich: tatsächlichem?) Forschungsaufwand versus Nutzen (sprich: den zu erwartenden Verkaufszahlen beziehungsweise dem Vermögensstand der betroffenen Behandlungszielgruppe). Da in den meist mit Chagas befallenen tropischen Regionen Südamerikas überwiegend bittere Not und Armut herrschen, bietet sich hier wohl kaum eine Chance für Serumhersteller, sich damit eine goldene Nase zu verdienen. Es sei denn ...

Ja, die gegenwärtige Corona-Pandemie hat doch just bewiesen, dass es auch anders geht! Stehen potente Mäzene oder Behörden dahinter, die die Schaffenskraft der Arzneiersteller mit erheblichen, meist aus unseren Steuergeldern finanzierten Geldspritzen aktivieren, schaffen diese es sogar innerhalb unglaublich kurzer Zeit, wirksame Impfstoffe und wahrscheinlich ebensolche behandlungseffektive Medikamente aus den Forschungslaboren herbeizuzaubern! Hätten wir in Westeuropa nicht stets gut fundierte, aber leider ebenso von Irrglauben hervorgebrachte Bedenken und Scheinvorbehalte gegen eine ethisch sinnvolle, wissenschaftlich orientierte Genforschung, wäre es sicherlich noch

---

<sup>3</sup> (a. d. Franz.): »Beschämt sei, der sich dabei etwas Böses denkt.« Der Sinnspruch wird ironisch verwendet, um bei anscheinend unverdächtigen oder moralisch klingenden Handlungen fingierte Beweggründe und Nutznießer zu unterstellen. geschützt!

schneller gegangen (siehe China und Russland!). Dennoch bleibt dieses Mirakel den potent-liquiden westlichen oder diktatorisch regierten östlichen und asiatischen Mächten vorbehalten, die entsprechend über die erforderlichen Geldmittel und/oder Machtbefugnisse verfügen. Gleiches bleibt wiederum jenen Ländern versagt, in denen sich Regierende und Regierungen lediglich turnusgemäß durch Wahlen oder Putsch ablösen, um sich an den öffentlichen Kassen selbst zu bereichern. Da verbleibt naturgemäß kein Geld, um kommerziellen Anreiz bei der Pharmaindustrie zu generieren.

Morbus Chagas erwähne ich hier nur als stellvertretendes Musterbild, denn kaum anders geschieht es mit einer endlosen Liste von aussichtslosen Krankheiten wie beispielsweise Dengue-Fieber, Morbus Crohn, Marburgsche Krankheit und zig anderen, bei denen – wenn überhaupt – Beschwerden zwar gemildert werden können, deren Ursachen jedoch bislang unheilbar bleiben.

Dennoch sollte man nicht nur den Stab der Gerechten über diese viel gescholtene Branche brechen. Seien wir vor allem froh und dankbar, dass diese heute für uns überhaupt existiert und – wie auch immer – Apotheken uns mit den von ihnen erzeugten, erforderlichen Medikamenten versorgen. Nicht zuletzt tragen Pharmaka auch erheblich zu der sich stets weiterentwickelnden Langlebigkeit bei. Undenkbar, wenn, wie bereits im Laufe der Menschheitsgeschichte des Öfteren geschehen, eine Pandemie ausgebrochen wäre, ohne dass wir

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

auf ein rettendes Serum hätten hoffen dürfen! Und all jene, die so etwas gar nicht gerne hören mögen, aufgepasst: Den ersten zugelassenen Impfstoff und das bei uns bisher am häufigsten verabreichte Vakzin mit dem höchsten Wirkungsgrad verdanken wir dem Forschungsgeist eines Ehepaars mit Migrationshintergrund! Umso ärgerlicher ist es, dass die besonders in Deutschland zugelassenen Gewinnmargen an vielen Arzneimitteln einen beachtlichen Sektor der organisierten Kriminalität dazu anlockt, diese nachzuahmen oder gar zu fälschen, um sie dann illegal in den Verkehr einzuschleusen. Ganze Fabriken in Ländern wie China, Pakistan, Bangladesch und Indien, aber auch in Osteuropa wurden mit mafiösen Geldern aus dem Boden gestampft, mit dem alleinigen Ziel, die akkreditierte Pharmabranche mit ihren falsifizierten Pseudomedikamenten zu infiltrieren.

Diese in letzter Zeit wiederholt aufgefliegenen Umtriebe – die nicht zuletzt bösartigen Anschlägen auf unser aller Gesundheit gleichkommen – habe ich als Leitmotiv für diesen Roman gewählt. Allerdings, wie im Vorworttitel angedeutet, gepaart mit einem genauso üblen Begleitthema, das eine eher noch bedrohlichere Gefahr für unsere Demokratie darstellt.

Als 1945 die siegreichen Alliierten das Naziregime niederwalzten und einige von deren Haupttätern – beileibe nicht alle! – ihre unmenschlichen Verbrechen infolge des Nürnberger Prozesses am Galgen büßten, hegte die restliche Welt die illusorische Hoffnung, dass damit der üble nationalsozialistische Ungeist besiegt und

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

für alle Zeiten in einem ehernen Verlies gebannt sei. Doch bereits kurz nach der Kapitulation ließ man den überwiegenden Rest der Übeltäter ungeschoren davorkommen, untertauchen oder gar, nach einer lächerlichen, »Entnazifizierung« genannten Gesinnungs-Reinwaschung wieder gewähren, meinte man doch, aus ehemaligen Mitläufern nun ehrbare Bürger gemacht zu haben. Zu all denen kamen jene »nützlichen Täter«, die zwar über blutige Hände, gleichzeitig aber über besondere Fähigkeiten und einiges an Wissen verfügten und die sich die nun feindlich gesinnten Sieger im folgenden Gegeneinander zunutze machen wollten. Aber auch in unserer neu geschaffenen Bundesrepublik infizierten diese Elemente Justiz- und Beamtenapparat oder bildeten jene rechtsextremen politischen Parteien und Gruppierungen, die trotz deren wiederholter Namensänderungen bis zum heutigen Tage ihr elendes völkisches Gedankengut pflegen.

Was mich zu der grundsätzlichen Frage führt, weshalb eigentlich die semantisch widersinnige Einteilung in links- beziehungsweise rechtsorientierte Ideologien und Parteien auch heute noch allgemeingültig sein soll. Ursprünglich führt sie zurück auf die Sitzordnung der französischen Abgeordnetenkammer der Nationalversammlung von 1814: Von der Mittelachse aus betrachtet – dem Sitz des Präsidenten –, befanden sich rechts jene (konservative) Parteien, die die gegenwärtigen Verhältnisse beibehalten wollten. Ihre (progressiven) Opponenten, die gesellschaftliche und/oder politische Veränderungen im Sinn hatten, saßen links

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

davon. Von der Linguistik her erscheint diese Rechts-links-Einteilung überhaupt nicht mehr zeitgemäß: »Recht« bedeutet seit jeher »Gesetzmäßigkeit« und heißt demnach, man folgt strikt den demokratisch formulierten Vorschriften der Verfassung, also unserem Grundgesetz. Aber genau dies haben sogenannte »Rechte« Ultras weder in der Vergangenheit je getan, noch befolgen sie es in der Gegenwart: Mit unlauteren Manövern und bösen verbalen Verunglimpfungen nebst Hass Tiraden im Internet nötigen sie aufrichtige Demokraten und streuen absurde Verschwörungstheorien nebst perfiden Unwahrheiten, mit dem Ziel, die Bevölkerung zu verunsichern und unseren Staat zu destabilisieren. Da sind also »Rechts-Extremes«, die das Ziel verfolgen, gewaltsam linkische politische Veränderungen herbeiführen zu wollen! Hierzu begnügen sie sich neuerdings nicht mehr mit ernsthaftem Schikanieren und Verprügeln von Migranten und Kippträgern; sogar vor Brandschatzung, kaltblütiger Ermordung von erklärten politischen Gegnern und gewaltsamen bewaffneten Überfällen auf Synagogen und Dönerläden wird nicht Halt gemacht!

Sicherlich hat nach Ende des furchtbaren Krieges eine überwiegende Mehrheit der anständigen Deutschen irgendwann sogar ihre Irrleitung durch die Perfidie von Hitler, Goebbels & Co. – wenn auch nach einer sehr langen Verdrängungsphase – zwar spät, aber immerhin erkannt und sogar bereit, ein Rest von schätzungsweise fünfzehn Prozent hingegen offensichtlich nicht. Wie sehr hatten wir darauf gesetzt und gehofft, dass mit dem

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Absterben der Nazigeneration auch der Morbus hitle-riensis aus den Köpfen verschwunden sei und im Müllhaufen der Geschichte versenkt werde. Dies traf bedauerlicherweise nicht zu. Durch halbherzige Gesetze niedergedrückt und wohl auch wegen der allzu lang hinausgezögerten Bestrafung von KZ-Mördern – man stelle sich vor: Erst kürzlich (75 Jahre danach!) wurden einige über neunzig Jahre alte Täter vor Gericht gestellt – überlebte das latent bössartige Virus und fand erneut willkommenen Einlass in jene Hirne, in denen ein Vakuum von Anstand und Menschlichkeit überwiegt. Ja, zugegeben, die Bösewichter sind beileibe nicht nur unter uns, und auch ja, in der restlichen Welt gibt es sie ebenso, diese unverbesserlichen Nazis! Dies entschuldigt aber keineswegs die bisweilen nachlässige und leider auch gleichgültige Attitüde unserer Behörden und vor allem der Justiz, mit der sie bis vor Kurzem so manchem eklatanten Angriff begegnet sind. Sogenannte »wissenschaftliche Studien« oder parlamentarische Untersuchungsausschüsse wegen Rechtsextremismus sammeln lediglich Beweise für einen weiß Gott allgemein bekannten lamentablen Zustand: Das gelegentlich eklatante Versagen von Geheimdiensten und Polizei in Sachen Bekämpfung von Terroristen, aber ebenso Prävention vor deren Attentaten, ist in der Tat besorgniserregend. Wie heißt es so schön? Wehret den Anfängen! Ein geflügelter Ausspruch, der in letzter Zeit aus vieler Munde gehört, auf Protestplakaten und Demos gezeigt sowie in zahlreichen Artikeln zitiert wurde. Die leidliche Erfahrung, dass die abgedroschene »Beobach-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



tung durch den Verfassungsschutz« einem erwiesenermaßen unwirksamen »dolce fare niente« gleich, bedeutet doch, dass hartes Zugreifen eher das Gebot der Stunde wäre! Erfreulicherweise scheinen dies neben unserer couragierten Verteidigungsministerin auch einige Landesinnenminister kapiert zu haben: Die längst fällig gewordene Auflösung der rechtslastigen zweiten Kompanie der KSK in der Bundeswehr sowie die über Bundesländer hinweg koordinierten Aushebungen von Unterkünften und Nestern dieser extremistisch radikalisierten Gefährder unserer Demokratie haben durch die mannigfaltigen Waffen-, Munitions- und Sprengstofffunde erwiesen, wie dringend notwendig solche Aktionen sind.

Weil allerdings, wie in den letzten Monaten wiederholt bekannt geworden, sogar unsere Ordnungshüter mit solch abartigen Individuen infiltriert sind, ist höchste Eile geboten, diesen Ungeist auszumerzen. Dennoch schließe ich mich voll und ganz den Worten unserer schleswig-holsteinischen Innenministerin an, die in einem Zeitungsartikel äußerte: »Ich bin überzeugt, dass sich unser Bild der weltoffenen Bürgerpolizei in den Werten und der Grundhaltung unserer Polizistinnen und Polizisten widerspiegelt.« Und es ist auch in diesem Sinne, in dem ich meine Krimis mit Nili Masal und ihren Mitstreitern verfasse. Dennoch sind, ebenso wie in den vorangegangenen neun Ermittlungsfolgen, auch die nachstehend geschilderten Geschehnisse sowie sämtliche darin vorkommende Namen und Positionen fantasiegeschuldet und von mir frei erfunden. Eine

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

etwaige Übereinstimmung mit real existierenden Personen, deren Berufen, Dienstgraden oder den geschilderten Begebenheiten wäre rein zufällig.

*Manfred Eisner, im Herbst 2021*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## 1. Morbus Chagas

Ahnungslos schläft, inmitten von Bananenbäumen und den mit Cocasträuchern überwucherten Terrassen der Hacienda in den subtropischen Yungas, die kleine indigene Familie Pomacahua in der ärmlichen, strohgedeckten Adobehütte auf den direkt auf dem Erdboden liegenden, traditionellen grell gestreiften Teppichen aus Lama-Schurwolle. Mühelos und unbemerkt verschafft sich die hungrige Vinchuca<sup>4</sup> zwischen den Strohhalmen Einlass und krabbelt die Wand herunter, um ihren Stachel in der Wange des kleinen Ch'ama zu versenken und gierig dessen Blut zu saugen. Nachdem sich die Raubwanze satt gesogen hat, lässt sie von ihrem Opfer ab und verschwindet ebenso lautlos und verdeckt, wie sie eingedrungen ist. Als Reaktion tritt lediglich eine kleine entzündete Schwellung mit Rötung um die vom Insekt erzeugte Stichwunde auf, deren fatale Folgen zu diesem Zeitpunkt noch niemand ahnen kann. Der Dreijährige leidet seit seiner Geburt an Unterernährung und Rachitismus. Wie bei zahlreichen Indiokindern

---

<sup>4</sup> (Span.): Vinchuca (ausgesprochen: Wintshuka) – (Lat.): *Triatoma infestans*, eine nachtaktive Raubwanze. Wie alle Arten der Unterfamilie saugt sie das Blut von Säugetieren und Vögeln und befällt auch den Menschen, überwiegend Kinder. Sie gilt als der hauptsächliche Überträger der Chagas-Krankheit und ist überwiegend in Mittel- und Südamerika verbreitet. In Bolivien könnte etwa ein Viertel der Bevölkerung betroffen sein. Jährlich werden dort rund 50.000 Neuinfektionen und 15.000 Todesfälle registriert. Die medikamentöse Therapie ist schwierig. Die spärlich verfügbaren Arzneimittel wirken vor allem in der akuten Phase der Erkrankung, haben allerdings schwere Nebenwirkungen und gelten als mutagen. Außerdem sind **manche Erreger gegen die Mittel resistent!**

in den ländlichen Regionen Boliviens ist dies der bittersten Armut sowie dem Mangel an ordentlichen Möglichkeiten zur adäquaten Lebensmittelversorgung geschuldet. Wegen der daraus resultierenden Abwehrschwäche tritt bei dem kleinen Jungen schon bald eine akute Phase mit hohem Fieber, Atemnot- und Krampfanfällen, Bauchschmerzen sowie Durchfall auf.

Hilflos und verlassen, sozusagen inmitten vom Niemandsland, ist die Familie Pomacahua, ebenso wie alle anderen Peones, jene geschundenen Landarbeiter, die für den in der neunzig Kilometer entfernten Großstadt La Paz residierenden Gutsherrn dessen Besitz beackern und für ihn die gewinnbringenden Cocoblätter ernten, um sie anschließend in der Sonne zum Trocknen auszubreiten. Zuletzt pressen sie die Blätter in 25 Kilo schwere ›Tques‹, die Großsäcke, in denen sie vermarktet werden. Drei anstrengende Stunden Muli-Weg trennen sie dann von der mörderischen, einspurigen ungepflasterten Landstraße, die sich aufgrund der alljährlich wiederkehrenden Erdlawinen und zahlreicher abgestürzter Lkws und Busse ihren makabren Beinamen ›Camino de la Muerte‹ blutig verdient hat.

Die Straße verbindet die Regierungsresidenzstadt Boliviens La Paz mit dem Hauptort Chulumani in den südlichen Yungas, in dem sich die einzige klinische Einrichtung der Region befindet. Nach einigen Tagen entsetzlichen Leidens beschließen die Eltern, den schwer erkrankten Ch'ama in das dortige Hospital Municipal zu bringen. Liebevoll legt Mutter Josefa ihren Sprössling in einen mit einem wollenen Gewebe aus-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

gelegten Korb, den Vater Mariano schließlich auf dem Satteldeckel seines Mulis mit roh gegerbten Rindlederriemen befestigt. Nachdem Josefa sich den zunächst mit Windeln und Reiseproviant gefüllten Aguayo<sup>5</sup> um die Schultern gebunden und diesen vorn an der Brust fest verknotet hat, machen sie sich auf die lange Wanderung. Diese führt sie in langgezogenen ständigen Serpentinauf holprigem Boden stets bergabwärts. Im Tal des wild fließenden Rio Tamampaya angelangt, folgen sie noch etwa achthundert Meter der Straße, bis sie an der kleinen Hütte Casa Blanca in Puente Villa angelangt sind, in der die Witwe Quispe die Pulpería, einen kleinen Kolonialwarenladen, betreibt. Hier läßt Mariano seinen Sohn vom Sattel ab und Josefa wickelt den abgemagerten und jammernden Kleinen neu, bevor sie ihn in ihren Aguayo einhüllt und sich diesen um die Schultern schwingt. Sie müssen nicht lange warten, bis sich der erste Camión nähert und auf ein Zeichen Marianos hin anhält. Záh verhandelt der Vater mit dem Lkw-Chauffeur um einen möglichst niedrigen Fahrpreis. Ein junger Mann steigt vom Beifahrersitz, um Josefa und ihrem Ch'ama Platz zu machen, und klettert geschwind auf die Ladefläche. Traurig winkend verabschiedet sich Josefa von ihrem

---

<sup>5</sup> (Aymara-Indiosprache): Ein zum Sack zusammengefaltetes und gebundenes, bunt gestreiftes grobes Wolltuch, das sich indigene Frauen und Cholas (weibliche Mestizen) in den Anden Südamerikas als eine Art Rucksack um die Schulter binden. Dient oft als Tasche, aber vorwiegend als Trage für Babys und Kleinstkinder. Der Aguayo wurde deshalb von der chilenischen Schriftstellerin Victoria Cereceda die **Wiege der Indigenen** bezeichnet. **Wichtig geschützt!**

Ehemann, der sodann in der Pinte einkehrt, um sich einige Gläser Pisco hinter die Binde zu gießen.

Erst kurz vor Sonnenuntergang torkelt er auf die Straße und schwingt sich mühevoll auf den Sattel seines Mulis, um nach Hause zu reiten. Puente Villa ist sumpfiges Malariagebiet und er muss sich beeilen, so rasch wie möglich in höhere Regionen zu gelangen, in denen die Anofelesmücke nicht herumschwirrt.

\*

Glubda Patak, ein kleines, dürres Männchen Mitte fünfzig mit einem weißen Haarkranz rund um die Glatze, ist Doktor der Chemie und hat an der Universität in Delhi promoviert. Er leitet das Versuchslabor in der Mumbai-Niederlassung der deutschen Firma Pharnasalutem, die in Indien ihr ›Wunderheilmittel‹ Haemodioxy für den Weltmarkt herstellen lässt und es von hier aus weltweit vertreibt, da es in der Bundesrepublik Deutschland nicht zugelassen ist. Hierzulande dürfen als Arzneimittel Produkte nur dann in den Handel gelangen, wenn durch ein behördliches Zulassungsverfahren ein positives Nutzen-Risiko-Verhältnis bestätigt wird. In Wahrheit ist die dubiose Substanz jedoch nichts anderes als MMS: ein kontrovers diagnostiziertes und viel diskutiertes Pseudomedikament, in der Fachwelt üblicherweise als ›Miracle Mineral Supplement‹ – frei übersetzt: ›Wunder-Mineralergänzung‹ – bezeichnet. Weltweit von mehreren Unternehmen mit zweifelhaftem Ruf hergestellt, erfolgt der Verkauf dieses bedenklichen Präparates und dessen Vertrieb zumeist über unqualifizierte Versorger und Spam-E-Mails im Internet. Was wird nicht alles diesem

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

fragwürdigen Allheilmittel zugeeignet: Für AIDS, Hepatitis A, B und C, Malaria, Herpes, Tuberkulose, chronische Infektionen, die meisten Krebsformen und viele andere ernste Erkrankungen verspricht es eine Lösung; all diese sowie andere Virenkrankheiten lassen sich damit angeblich erfolgreich bekämpfen. Dabei ist der Wirkstoff kein anderer als das hochriskante Natriumchlorit – nicht zu verwechseln mit Natriumchlorid, unserem alltäglich verwendeten Kochsalz!

Aus Natriumchlorit und einer hinzugefügten verdünnten Säure entsteht Chlordioxid, das auf Haut und Schleimhaut je nach Konzentration reizend bis ätzend wirkt. Die Anwendung kann zu erheblichen Gesundheitsgefahren führen, einen nachweislichen Heileffekt hat sie allerdings nicht. Anders als ihre Mitbewerber, die das flüssige MMS üblicherweise in Zwei-Komponenten-Fläschchen vertreiben, ist es Pharmasalutem dank eines eigenen Verfahrens gelungen, die Substanz durch Zugabe eines besonderen, geheim gehaltenen Wirkstoffs als Pulver in einer einzigen Kapsel mit Langzeitwirkung zu vereinen. Es gibt sie in Dosierungen von 5, 10 und 20 Milligramm, ebenso aber auch als fertige Infusionsbeutel für den klinischen Betrieb.

Doktor Patak bereitet sich an diesem Tag auf hohen Besuch aus Bolivien vor: Der Oficial Mayor – vom Rang her ähnlich wie ein Staatssekretär – des Gesundheitsministeriums ist extra in Begleitung einiger enger Mitarbeiter aus La Paz angereist, um den Kaufvertrag mit der Pharmasalutem für die Lieferung einiger Zehntausend Kapselpackungen und Infusionsbeutel des Prä-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

parates abzuschließen. Dr. Dr. Alfred Pahl, Geschäftsführer, und Dr. pharm. Kurt Eisenmann, Vertriebsleiter der Kieler Muttergesellschaft, hatten dem bolivianischen Gesundheitsministerium das Produkt vor einigen Monaten als unfehlbares Heilmittel gegen die vorwiegend in den subtropischen Regionen der Republik grassierende Chagas-Krankheit angepriesen und deren Wirksamkeit zugesichert. Gegen die unter der Hand geleistete Zusage über die »nützliche Beigabe« eines Nobelmarken-Cabrios für die Ehefrau des Herrn Minister wurde schließlich ein »bilateral vorteilhaftes Geschäft« angebahnt.

Um die umständlichen EU-Ausfuhrmodalitäten für Arzneimittel zu umgehen, hatte man sich heimlich darauf geeinigt, das Haemodioxy aus der Produktion im indischen Zweigbetrieb zu liefern. In Wirklichkeit existiert überhaupt keine Herstellung dieser Arznei im Hauptwerk Bredenbeker Gewerbepark, denn hier fabriziert die Pharmasalutem andere, eher harmlose, aber ebenso zweifelhafte Nahrungsergänzungsmittel und fantasievolle Heilungserzeugnisse, die in vielversprechenden Anzeigen in der Regenbogenpresse beworben werden. Um jedoch den wahren Ursprung des Mittels zu verschleiern, sollten die Verpackungen für Bolivien den Aufdruck »Produced in the EU« erhalten. Für das Vermeiden der in Deutschland anfallenden satten Gewinnbesteuerung hatte die Muttergesellschaft ebenfalls vorgesorgt. So sollten die fälligen Euro-Zahlungen von einer Briefkastenfirma im steuergünstigeren irländischen Cork fakturiert und auf eines von deren Konten überwiesen werden – eben EU.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!